

Zeithorizonte und Gegenwartsvorurteile des Entwerfens aus wissenssoziologischer Sicht

Dietmar Rost

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Zur Praxis des Entwerfens. Offene Zukunft und geschlossene Gegenwart im Zeitalter des Designs«

Einleitung

„Why is five hundred years better than five months or five years as a planning horizon?“ – diese Frage zur zeitlichen Weite von Planungshorizonten, die Jo Guldi und David Armitage (2014: i) gleich zu Anfang ihres „History Manifesto“ formulieren, wirft ein erstes Schlaglicht auf das hier im Folgenden Behandelte: die Problematik langfristiger Zeitperspektiven, die sich dem Entwerfen und Planen innerhalb des Kontexts „Nachhaltigkeit“ stellt. Guldi und Armitage plädieren mit ihrem Manifest – dem es weniger um Planungshorizonte als vielmehr um eine Kritik der ihres Erachtens häufig nur noch kurze Perioden untersuchenden Forschungsdesigns der Geschichtswissenschaften geht – für die Arbeit mit längerfristigen Zeithorizonten, die über biografisch erfahrbare „biological time spans“ (Guldi, Armitage 2014: 7) hinausreichen. Diese Kontrastierung von langfristig ablaufenden Prozessen und biografischen Erfahrungsräumen wählen sie nicht zuletzt vor dem Hintergrund aktueller globaler Umweltprobleme.

Das Aufkommen des somit angesprochenen Themas „Nachhaltigkeit“ ist als eine Reaktion auf Erkenntnisse über menschlich beeinflusste langfristige Veränderungen der natürlichen Lebensgrundlagen von Menschen zu verstehen. Ein wesentlicher Schritt war hierbei der sogenannte Brundtland-Bericht, der in den 1980er Jahren zur Verbreitung des Begriffes beitrug. Er begreift Nachhaltigkeit als Resultat „einer Entwicklung, die den gegenwärtigen Bedarf zu decken vermag, ohne gleichzeitig späteren Generationen die Möglichkeit zur Deckung des ihren zu verbauen“ (Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987: 9/10). Insofern zielt der Nachhaltigkeitsbegriff (vgl. auch Grober 2007) auf eine Ausrichtung wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Entwicklungen sowohl an in der Gegenwart als auch in der Zukunft bestehenden Bedürfnissen. Er impliziert damit Zeithorizonte, die sich ausgehend von der Gegenwart in die Zukunft folgender Generationen erstrecken – und die zugleich Erfahrungen aus in der Vergangenheit abgelaufenen Wandlungsprozessen erfassen.¹

¹ Hiermit ist auch der Zusammenhang angesprochen, aus dem die folgenden Überlegungen hervorgehen. Am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI), dessen Schwerpunkt „Klimakultur“ sich der sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung zu anthropogenen Veränderungen der natürlichen Umwelt widmet, untersuchten die Forschungsprojekte „Shifting Baselines“ und „Katastrophenerinnerung“ (Leitung: Harald Welzer) die Wahrnehmung, Erinnerung und Vergegenwärtigung von Umweltwandel. Siehe dazu ausführlich: Rost (2014).

Zusammenhänge zwischen den Themen „Nachhaltigkeit“ und „Entwerfen“ lassen sich leicht erkennen. Sie zeigen sich beispielsweise in der energetischen Gestaltung von Bauten oder dem Entwerfen von längerfristigem Klimawandel angepassten Siedlungsräumen. Etwas allgemeiner ist zudem an das Entwerfen resilienter Infrastrukturen zu denken, das Veränderungen extremer Naturereignisse antizipiert. Doch auch das Design von Abläufen wie in der Logistik oder gar der Anspruch der Gestaltung einer gesellschaftlichen Transformation, wie er im Begriff „Transformationsdesign“ (Sommer, Welzer 2014) anklingt, lassen sich hier anführen. In all diesen Bereichen geht es stets um die Reflexion von längerfristigen Veränderungen und Umwelteffekten sowie um ein hieran ausgerichtetes Entwerfen. Insofern zeigen diese Beispiele, dass nachhaltige Entwicklung und der Umgang mit den entsprechenden zeitlichen Herausforderungen auch für die Entwurfsforschung höchst relevante Themen darstellen und die zeitlichen Aspekte des Entwerfens wichtige Gegenstände einer reflexiven Entwurfsforschung (vgl. Ammon, Froschauer 2013: 15-18) sind.

Damit sind wir zum Kernthema dieses Beitrags gelangt. In einer abstrakten und auf allgemeine Grundzüge zielenden Perspektive soll nach der Möglichkeit eines nachhaltigen Entwerfens – und das heißt zugleich eines Entwerfens, das mit längerfristigen Zeithorizonten operiert – gefragt werden. Um die Potenziale und Grenzen eines an langfristigen Veränderungen orientierten Entwerfens beschreiben zu können, bedarf es allerdings zunächst einer Klärung, wie sich die zeitlichen Aspekte von Entwurf und Entwerfen systematisch begreifen lassen.

Dies soll im Folgenden anhand eines wissenssoziologischen Ansatzes erörtert werden, der an das sozialphänomenologische Werk von Alfred Schütz anknüpft. Aufgrund seiner äußerst feingliedrigen Untersuchung der Konstitution von Erfahrung, von Gedächtnis und Erinnerung sowie von Handeln und Zeitstruktur verspricht Schütz' Werk, für die Zwecke einer solchen Entwurfsforschung einen ergiebigen Ansatzpunkt zu bieten. Nach einem kurzen Blick auf wissenssoziologische Grundzüge geht der Beitrag auf das mit dem Begriff der Handlung verbundene Verständnis des Entwerfens ein, das zeitliche Aspekte des Entwerfens systematisch zu erschließen erlaubt. Anschließend werden drei Dimensionen der Zeit unterschieden, um schließlich einige Konsequenzen festzuhalten, die sich aus dem Zusammenwirken dieser Zeitdimensionen für ein an langfristigen Veränderungen orientiertes und insofern nachhaltiges Entwerfen abzeichnen. Zu betonen bleibt, dass Entwurf und Entwerfen hier zumeist in einem sehr allgemeinen Sinne verstanden werden.

Die Perspektive der sozialphänomenologischen Wissenssoziologie

Ein Grundanliegen der Wissenssoziologie besteht im Verständnis der Konstitution menschlicher Sinnwelten, das heißt jenes komplexen Gewebes von Bedeutungen, das als Wissen begriffen werden kann (vgl. Knoblauch 2014: 353). Diese Sinnwelten liefern Muster, die der Wahrnehmung von Wirklichkeit und dem Handeln in dieser Wirklichkeit dienen und diese prägen. Wissen in diesem Sinne ist etwas, das sich in der menschlichen Geschichte im Zuge individueller und sozialer Prozesse konstituiert, aufschichtet, in verschiedene Wissensformen ausdifferenziert, beständig in die Deutung des Erlebten einfließt und dabei zugleich weiter modifiziert. Ein Erfahren von Wirklichkeit ohne Wissensbestände, die in früheren Erfahrungen ausgebildet und aufgespeichert wurden und nun einer typisierend verfahrenen Wahrnehmung dienen, ist aus Sicht der Wissenssoziologie kaum denkbar. Gleiches gilt für das Handeln, dessen Orientierung auf der Grundlage von Wissensbeständen erfolgt.

Ein wichtiges Merkmal der phänomenologischen Soziologie von Alfred Schütz (2003ff. [ASW]; Schütz, Luckmann 2003) liegt in ihrem Bemühen, bei der Rekonstruktion des Wissens, mit dem Men-

schen allgemein, in ihrer Alltagswelt, wie auch in spezifischen Lebensbereichen umgehen, unmittelbar an den Formen des Erlebens, Erfahrens und Vorstellens anzusetzen. Analytisch setzt diese Rekonstruktion, bei der sich Schütz insbesondere an der Phänomenologie Edmund Husserls orientiert, somit am einzelnen Subjekt und dessen Bewusstseinsprozessen an. Schütz' Werk gewinnt so einerseits einen hohen analytischen Gehalt, hinter den auch alternative Ansätze nicht zurückfallen sollten (Nassehi 2008: 139), – andererseits weist die Kritik (vgl. Reckwitz 2006: 410) seit Langem auf eine Unterbelichtung der sozialen Dimension hin, die Schütz entgegen seiner eigenen Zielsetzung nicht angemessen erfasst hat. Dennoch liefert Schütz auch für Untersuchungen zur sozialen Dimension des Wissens sowie zu Strukturen des Wissens und deren historischer Entwicklung ergebnisreiche Ansatzpunkte – so beispielsweise mit seinen Ausführungen zur sozialen Distribution des Wissens (ASW VI.1: 139) oder seiner Unterscheidung verschiedener Typen des Wissens, die dem Handeln im Bereich von Alltags- bzw. Lebenswelt und von Expertenkulturen zugrunde liegen (ASW VI.2: 117ff.).

Zeitaspekte von Handlung und Entwurf

Für die Fragestellung nach Zeithorizonten und Zeitaspekten des Entwerfens sind zwei Aspekte des sozialphänomenologischen Ansatzes besonders aufschlussreich: zum einen die Konzeption der Handlung, die bei Schütz grundsätzlich auf einem Entwurf beruht und damit zugleich eine zeitliche Struktur enthält; zum anderen der enge Zusammenhang von Zeit und Gedächtnis.

Handlungsentwurf und Handlungsmotive

In weiten Teilen seines Werkes versucht Schütz, anknüpfend an Max Weber, ein tieferes Verständnis des sinnorientierten Handelns zu entwickeln (ASW II: 96ff.). Wenn wir hier Schütz' Begriff des Handelns aufgreifen, so soll dies zu einem sehr allgemeinen Verständnis des Entwurfes und zu dessen zeitlichen Aspekten hinführen.

Schütz' minutiöse Beschreibung des Handelns begreift dieses als eine Aktivität, die auf dem Entwurf einer Handlung beruht. Das Entwerfen einer Handlung ist eine in die Zukunft gerichtete Bewusstseinsaktivität, bei der es um etwas geht, das für die Zukunft vorgestellt wird, das in der Gegenwart „phantasiert“ bzw. als „Vorerinnerung“ vergegenwärtigt wird (ASW II: 155). In diesem Sinne bedeutet Entwerfen die Entwicklung und Festlegung einer anschaulichen Vergegenwärtigung einer in der Zukunft liegenden Aktivität im Zuge solchen Phantasierens.

Genauer besehen veranschaulicht diese Vorerinnerung, der Handlungsentwurf, einen Handlungsablauf in seiner Gesamtheit. Sie betrachtet das noch nicht Gewordene als sei es bereits vollzogen (in modo futuri exacti). Diese imaginierte Einheit bezeichnet Schütz als Handlung. Als Handeln hingegen bezeichnet er die schrittweise Abfolge von Aktivitäten, die am Entwurf einer Handlung orientiert sind. Der Sinn, an dem der Ablauf des Handelns orientiert ist, liegt also in der zuvor entworfenen Handlung (ASW II: 157). Während ein Entwurf eine in der Zukunft liegende Handlung als bereits abgeschlossen vorstellt, und insofern in einem Blickstrahl erfasst, ist das Handeln als Abfolge von aus dem Entwurf abgeleiteten Teilhandlungen zu verstehen, mittels derer das Entworfenen vollendet wird.

Wenn das Handeln aus einer Abfolge von Aktivitäten besteht, stellt sich allerdings die Frage nach den Grenzen, die mehrere Aktivitäten als eine Handlung konstituieren. „Die Einheit des Handelns konstituiert sich vermöge des Entworfenenseins der Handlung, welche durch das intendierte schrittweise zu vollziehende Handeln verwirklicht werden soll: Sie ist eine Funktion der 'Spannweite' des Entwurfes.“ (ASW II: 161) Die Frage nach der Einheit der Handlung ist damit nicht ohne den subjektiv gemeinten

Sinn der Handelnden zu klären. Die angesprochene Spannweite des Entwurfes, die Zusammenfassung mehrerer Aktivitäten als eine Handlung, kann einerseits als inhaltliche Komplexität betrachtet werden, andererseits als zeitlicher Umfang der entworfenen Handlung. Dieser entworfenen zeitliche Umfang ist unter anderem abhängig von den Dingen, die in den jeweils verfügbaren Wissensbeständen als innerhalb einer aktuellen, einer wiederherstellbaren und einer potentiellen Reichweite liegend erscheinen (ASW VI.1: 181-183; Schütz, Luckmann 2003: 483/484). Über diese Reichweite kann die Spannweite eines Handlungsentwurfes nicht hinausreichen. Damit zeigt sich, dass die Begriffe der Spannweite von Entwürfen und der Reichweite² unsere eingangs gestellte Frage nach der Weite von Zeithorizonten des Entwerfens erhellen.

Die Zeitlichkeit des Entwerfens wird anhand der Unterscheidung von zwei Motiven des Handelns weiter fassbar. In der Erläuterung zum Entwurf als einer anschaulichen Vorerinnerung von etwas in der Zukunft Abgeschlossenem klang bereits an, dass der Entwurf selbst als ein Motiv des Handelns anzusehen ist. Das an einem Entwurf orientierte Handeln erfolgt, um diesen Entwurf zu verwirklichen. Dieses in die Zukunft gerichtete Motiv bezeichnet Schütz als „Um-zu-Motiv“. Der zweite Typus der Handlungsmotive, das „Weil-Motiv“, ist nicht auf die Zukunft bezogen, sondern auf die Vergangenheit. Greifbar wird es durch die Reflexion auf die in der Vergangenheit liegende Vorgeschichte, die zum Entwerfen einer Handlung führt und insofern zur Konstitution eines Entwurfs beiträgt (ASW II: 195ff.). Diese Motivstruktur des Handelns lässt erkennen, dass das Entwerfen Zeitbezüge sowohl in der von uns bereits ausführlicher behandelten Zukunftsperspektive als auch in der Vergangenheitsperspektive herstellt.

Erinnern als Vergegenwärtigung des Nichtgegenwärtigen

Die Bezüge auf das für die Zukunft Entworfenen, das zugleich mit aus der Vergangenheit stammenden Weil-Motiven zusammenhängt, zeigen, dass das Handeln nicht ohne Funktionen des Gedächtnisses und Erinnerns begriffen werden kann. Die Vergegenwärtigung im Gedächtnis festgehaltener Erfahrungen aus der Vergangenheit liefert Weil-Motive, und die in der Zukunft liegenden Handlungsentwürfe, auf die sich die Um-zu-Motive richten, vergegenwärtigen etwas noch nicht Gewordenes.

Insofern geht es Schütz um Vergegenwärtigungen sowohl des Vergangenen als auch des für die Zukunft Erwarteten. Das bedeutet, dass Erinnerung nicht nur als Vergegenwärtigung von Ungleichzeitigem aus der Vergangenheit, sondern ebenso als Vergegenwärtigung von Ungleichzeitigem, das in der Zukunft geschehen wird bzw. geschehen könnte, begriffen werden muss. Anknüpfend an Husserl spricht Schütz von einer auf Vergangenes bezogenen Wiedererinnerung und einer Zukünftiges antizipierenden Vorerinnerung (ASW II: 142, 153). Genau hieran schließt in der Erinnerungsforschung, in der Zukunftserinnerung ein zunehmend wichtiges Thema wird (Schacter, Weiske 2016), der Begriff des Zukunftsgedächtnisses (Welzer 2010) an.

Gedächtnis und Erinnerung, die nicht ohne ihre negative Variante des Vergessens begriffen werden können (Dimbath, Wehling 2011), sind also grundlegende Prozesse bei der Konstitution des Handelns wie auch bei der Aufsichtung von Wissen. In diesem Zusammenspiel von Vergangenen, Gegenwärtigem und Zukünftigen ergeben sich zugleich Zeitstrukturen und Zeitvorstellungen, die grundsätzlich als geformt und somit als variabel begriffen werden müssen.

² Auf die Aspekte der zeitlichen Reichweite, deren fortlaufendes Wechseln und einer entsprechenden Erfahrungsaufsichtung wäre selbstverständlich andernorts ausführlicher einzugehen.

Entwurf und Entwerfen in Sozialphänomenologie und Entwurfsforschung

Im Vorigen wurde deutlich, dass der sozialphänomenologische Ansatz auf einer sehr allgemeinen Betrachtungsebene Entwurf und Entwerfen als Aspekte betrachtet, die jeglichem Handeln zukommen. Hierbei ist das Entwerfen als ein „Phantasieren“ bzw. „Vorerinnern“ zu begreifen, in dessen Zuge eine anschauliche Vorstellung von etwas erst noch zu Verwirklichendem hervorgebracht wird. Aus dieser anschaulichen Vorstellung, dem Handlungsentwurf, leiten sich dann sekundär die Schritte ab, die der Vollendung der entworfenen Handlung im Zuge des Handelns dienen können (ASW: II 155ff.).

Es ist klar, dass von diesen ganz abstrakten Begriffen des Entwurfs und des Entwerfens jene konkreteren Begriffe unterschieden werden müssen, die sich auf Entwurf und Entwerfen in den auf das Gestalten zielenden Handlungsbereichen wie Design und Architektur beziehen. Auf dieser konkreteren Ebene geht es zum einen um das Entwerfen bestimmter Dinge (zum Beispiel Solarpanels, Bauten...) zum anderen um Handlungsentwürfe, die auf einen spezifischen Handlungstypus zielen, nämlich auf das Entwerfen und Hervorbringen von Entwürfen und Plänen: „Man kann Entwürfe entwerfen“ (Schütz, Luckmann 2003: 512). Dabei richtet sich das Um-zu-Motiv auf das Verfügbarmachen von Entwürfen, die später umgesetzt oder zumindest in einer Wahl zwischen verschiedenen Entwürfen erwo-gen werden können.

In Schütz' Werk findet sich Begriffe, die einer genaueren Unterscheidung von Typen von Entwürfen und des Entwerfens dienen können. So ist zum Beispiel von 'striktem Planen' (Luckmann, Schütz 2003: 62) die Rede. Seine Unterscheidung von Handlungen, die von ihrem Vollzug und Entwurf her nicht notwendig in die Umwelt eingreifen (Denken), und solchen, die notwendig in diese eingreifen (Wirken) (Luckmann, Schütz 2003: 459) wäre wohl auch als Kontinuum zu begreifen, das dann unterschiedliche Grade des Wirkens von Entwürfen und ihrer Planungsschritte zu unterscheiden erlaubt. Die Vor- oder Entwurfsplanung in der Architektur wäre dann beispielsweise als ein Entwurfshandeln zu begreifen, das näher am Pol des reinen Vorstellens und Denkens angesiedelt ist und erst sehr indirekt auf das Wirken im Sinne einer Umsetzung des Entwurfs abzielt.

Ein etwas anderer wissenssoziologischer Zugang zur architektonischen Praxis des Entwerfens findet sich bei Steets (2015, Kap. 3), die hierzu nicht unmittelbar am Handlungsbegriff von Schütz ansetzt, sondern vor allem an dessen Begriff der Sinnprovinzen sowie dem anthropologischen Begriff des Experimentierens. Demnach stellt sich Entwerfen dar „als ein Handeln innerhalb einer dem Alltag entho-benen Sinnprovinz der experimentellen Handlung“ (Steets 2015: 162).

Eine innerhalb des Bereichs des Gestaltens ansetzende rekonstruierende Entwurfsforschung wird sich demnach für die Wege interessieren, wie Entwürfe in einem solchen spezifischen Sinne hervorgebracht werden, wie das Entwerfen erfolgt und wie die Entwürfe und das Entwerfen strukturiert sind. Für das Begreifen dieser Wege eines spezifischen Entwurfshandelns liefern die hier aufgegriffenen, sehr allgemeinen sozialphänomenologischen Begriffe, die zudem weit mehr den Entwurf als das Entwerfen erhellen, einige grundlegende Ansatzpunkte, die im Folgenden hinsichtlich ihrer Aufschlüsse zur zeitlichen Dimension noch weiter zu untersuchen bleiben.

Zwischenresümee

Dem wissenssoziologischen Ansatz zufolge konstituieren sich im Zuge des Entwerfens Zeitstrukturen. Das Entwerfen stellt Bezüge in Zukunft und Vergangenheit her und (re-)produziert damit Zeithorizonte von entsprechender Spannweite. Mit diesem Begriff der Spannweite werden also Grenzen der Zeithorizonte von Entwürfen erfasst. Insofern sind wir wieder bei der Frage angelangt, wie weit die jeweiligen Zeithorizonte reichen können. Genauer formuliert: Wie weit hinein in die Zukunft reicht die zeitliche

Spannweite bestimmter Entwürfe? Wie weit zurück reichen die Erfahrungen und Wissensbestände, die entwerfendes Handeln motivieren? Welche Spannweiten erscheinen grundsätzlich denkbar, welche Grenzen und Schwellen werden erkennbar? Dies soll im Folgenden weiter reflektiert werden.

Innere, soziale und äußere Zeit

Um Aufschlüsse zu Grenzen und Potentialen längerfristiger Zeithorizonte des Entwerfens zu gewinnen, ist noch etwas näher auf das Thema „Zeit“ einzugehen. In der sozialphänomenologischen Perspektive finden alle Handlungen und damit auch alles Entwerfen nicht nur in der Zeit statt (allein schon aufgrund des präphänomenalen Erlebens des Ereignisstroms der inneren Dauer), sondern sie konstituieren selbst Zeitverhältnisse. Zeitstrukturen und Zeitvorstellungen entstehen im Zuge des Erlebens, der Aufschichtung von Erfahrung (inklusive der sich daraus ergebenden Reichweiten) und des Entwerfens von Handlungen mit ihren jeweiligen Spannweiten.

Sowohl Schütz' Untersuchung von Zeitlichkeit als auch die wissenssoziologische Zeitforschung insgesamt (vgl. Nassehi 2008; Stanko, Ritsert 1994) unterscheiden verschiedene Formen von Zeitstrukturen und Zeitvorstellungen, deren Bezeichnungen variieren, die jedoch etwas vereinfachend als innere bzw. biografische, als soziale Zeit und als äußere bzw. natürliche Zeit bezeichnet werden können. Diese drei Formen sind auch für das Entwerfen relevant. Sie stellen gewissermaßen Zeitdimensionen des entwerfenden Handelns dar, deren Zusammenwirken abschließend im letzten Kapitel betrachtet werden soll.

Innere, biografische Zeit

Beginnen wir mit der inneren Zeit, die auch als biografische Zeit oder subjektive Zeit bezeichnet werden kann. In Schütz' Perspektive bilden Ereignisse, die ein Individuum leiblich erlebt, einen eigenen Typus von Erfahrungen. Diese Erfahrungen von Ereignissen, die in der Vergangenheit selbst erlebt, erlitten oder bewirkt wurden bzw. für die Zukunft erwartet oder befürchtet werden, schichten sich im Lebensverlaufe auf und konstituieren somit eine individuelle Zeitstruktur der Erfahrung des Selbst, eine biografische Zeit.

Für diese Vorstellung einer inneren Zeit spielt die eigene Leiblichkeit eine zentrale Rolle, da sie immer wieder den Ausgangspunkt von räumlichen und zeitlichen Orientierungen und von Erfahrungen überhaupt darstellt. Die biologischen Bedürfnisse des Leibes – zum Beispiel des Essens, des Schlafens – prägen eine gewisse Rhythmik und richten die Aufmerksamkeit immer wieder auf sich aktuell in der Gegenwart ergebende Bedürfnisse aus. Das Erleben des Wandels des Organismus schlägt sich in Erfahrungen des Alterns nieder, auch in der Erfahrung der Endlichkeit des eigenen Lebens. Im Zuge der Aufschichtung solcher Erfahrungen, die mit der eigenen Leiblichkeit zusammenhängen, entwickelt sich eine Erfahrung der Unumkehrbarkeit und Konstanz der inneren Zeit (ASW VI.1: 219), eines Ablaufs von eigenen Erfahrungen, die ungefähr zwischen den Zeitpunkten von früher Kindheit und des erwarteten Todes aufgespannt sind – wobei sie auch über die eigene Lebenszeit hinausreichen können, wenn zum Beispiel eine gewisse Wirkung eigenen Handelns über den eigenen Tod hinaus erwartet wird.

Die phänomenologische Tradition erfasst diese Vorstellung innerer Zeit als eine vor allem qualitative Zeitvorstellung, die nicht streng linearer strukturiert ist. Sie mag bestimmte Phasen umfassen, zu denen sich biografische Erfahrungen häufen, während sich andere Lebensphasen in vergleichsweise wenigen Erfahrungen sedimentieren. Zudem können innere Zeitvorstellungen hinsichtlich ihrer spezi-

fischen Ausrichtung auf Gegenwart, Erfahrungen aus der Vergangenheit und Erwartungen für die Zukunft variieren.

Maßgeblich geprägt ist die innere Zeit demnach durch Erlebnisnähe, das heißt durch eine mit dem eigenen Erleben verbundene Konkretheit und Komplexität der sedimentierten Erfahrungen, sowie durch Grenzen, die sich aus der Endlichkeit des Lebens einzelner Menschen ergeben.

Soziale Zeit

Gegenüber den Vorstellungen einer inneren Zeit werden weithin solche einer sozialen Zeit bzw. intersubjektiven Zeit unterschieden. Es geht also nicht mehr um die subjektiven Zeiterfahrungen, die individuell biografisch aufgeschichtet werden, sondern um die temporale Ordnung sozialer Handlungszusammenhänge (vgl. Sorokin, Merton 1937). Dazu zählen unter anderem Regelungen der zeitlichen Struktur von Arbeit und Freizeit; die Muster der Sequenzialisierung von Lebensereignissen; strukturell verankerte Zeitorientierungen (zum Beispiel Generationsvertrag, Versicherungswesen) bis hin zu Zeitsemantiken wie „Zeit ist Geld“ oder „Fortschritt“ (vgl. Brose 1986: 181). Diese Zeitdimension ist stark durch die Entwicklung einer institutionellen Struktur bestimmt.

Eine historische Perspektive zeigt die enorme Varianz und Plastizität der als soziale Zeit zu begreifenden Zeitordnungen und -vorstellungen. Es genügt, auf Beschreibungen eines Übergangs von eher zyklischen zu linearen Zeitvorstellungen mit einem offenen Zukunftshorizont zu verweisen (Dux 1989). Zudem zeigt sich dies in der von Norbert Elias beschriebene Entwicklung der gesellschaftlichen Zeitregulierung mittels Kalendern und Uhrzeiten, sowie in der Langsicht, die sich im Zuge des Zivilisationsprozesses und ebenfalls in engem Zusammenhang mit Entwicklungen in Wirtschaft und Staatlichkeit herausbildet. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft werden damit stärker unterschieden und in weiter gespannten Horizonten erfasst (Elias 1988: 125).

In der Dimension der sozialen Zeit erscheinen somit äußerst verschiedenartige Zeitordnungen und Zeitvorstellungen möglich. Das betrifft zum einen die Ausrichtung von Zeitvorstellungen. Sie können beispielsweise stärker an Erfahrungen der sozialen Vorwelt und somit dem Bereich des selbst oder von Vorfahren bereits Erlebten ansetzen – oder auch stärker an Erwartungen zur sozialen Folgewelt und somit dem Bereich des selbst bzw. von Nachfahren noch nicht Erlebten ansetzen (ASW II: 290). Zum anderen erscheinen sehr unterschiedliche Weiten von Zeithorizonten möglich: von weit in die Vergangenheit reichenden Zeithorizonten über ganz auf die Gegenwart bezogenen bis hin zu weit in die Zukunft hinausreichenden.

Äußere, natürliche Zeit

Als dritte Form von Zeitvorstellungen wird weithin die äußere, auf Abläufen in Natur und Kosmos beruhende Zeit thematisiert.³

Zum einen bezieht sich der Begriff der natürlichen Zeit auf die Erfahrung von Abläufen des Kosmos. Diese werden einerseits unter anderem als Jahresabfolge schon lebensweltlich erfahren, andererseits mittels der spezialisierten Erfahrungsweisen der Wissenschaft erkannt. In dieser Weise bildet die quantifizierte, chronologische physikalische Zeit Bewegungen und Abläufe der natürlichen Welt ab.

³ Sozialphänomenologisch führt der weitere Begriff einer Weltzeit (Schütz, Luckmann 2003: 84), einer außerhalb der Einwirkungsmöglichkeit gegebenen und insofern objektiv gegebenen Struktur von Gleichzeitigkeit und Abfolge in Richtung einer äußeren Zeit.

Zum anderen beziehen sich Vorstellungen einer natürlichen Zeit auch auf die Dauer und die Rhythmen weiterer Abläufe, die als „Zeitmaße der Natur“ (Haber 1995) bezeichnet werden können. Als inhärente Systemzeiten lassen sich in dieser Perspektive spezifische Zeitskalen verstehen, die sich zum Beispiel aus der Dauer ergeben, derer es zur Reproduktion eines Systems bzw. eines Systemzustandes bedarf (Kümmerer 1993: 88). In dieser Hinsicht unterscheiden sich beispielsweise Populationen einzelner Lebewesen, Ökosysteme und Sphären des Erdsystems, und es ist daher von einer Pluralität unterschiedlicher Eigenzeiten bzw. Systemzeiten auszugehen, die gerade in Kontexten einer Nachhaltigkeitsorientierung (zum Beispiel nachhaltiger Waldwirtschaft) erfasst werden müssen.

Ein wichtiges Merkmal der äußeren Zeit liegt demnach in ihrer Faktizität. In dieser Dimension werden vor allem Zeitverhältnisse abgebildet, die sich der menschlichen Erfahrung als Zwangsläufigkeiten und auferlegte Gegebenheiten darstellen.

Wechselbeziehungen

Die zuvor beschriebenen drei Zeitformen sind nicht als alternative Formen zu betrachten, sondern als Wissensformen, die einen Zusammenhang bilden, nebeneinander bestehen und insofern auch gemeinsam und wechselseitig wirken, kurz: „Wir leben in allen diesen Zeitdimensionen zugleich“ (ASW VI.1: 221) – auch wenn sich innerhalb spezifischer Wirklichkeitsbereiche (wie Naturwissenschaft, Religion, Ökonomie etc.) jeweils unterschiedliche Schwerpunkte der verschiedenen Zeitformen herausbilden können.

Daher richtet sich eine der Grundfragen der Zeitforschung (vgl. Bergmann 1983: 483ff.) auf die Wechselbeziehung zwischen den unterschiedlichen Formen der Zeiterfahrung. Nicht zuletzt geht es dabei um die Synchronisierung innerer und sozialer Zeit (Brose 1986) oder sozialer und äußerer Zeit, wie etwa in der Entwicklung des Kalenders (Elias 1988: 61).

Zur Offenheit und Geschlossenheit der Zeithorizonte von Entwurf und Entwerfen

Ein Blick auf Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen den Dimensionen von äußerer, innerer und sozialer Zeit liefert Aufschlüsse hinsichtlich der Offenheit bzw. Schließung von Zeithorizonten des Entwerfens sowie der Möglichkeit eines nachhaltigen Entwerfens. Abschließend werden wir dann auch auf Perspektiven für die Entwurfsforschung eingehen.

Zunächst finden wir einige Hinweise auf die Offenheit bzw. grundsätzliche Plastizität von Zeithorizonten des Entwerfens. Sie ergibt sich insbesondere aus der potentiellen Varianz in der sozialen Zeitdimension. Soziale Deutungsmuster, die die Aufmerksamkeit auf spezifische Aspekte der Wirklichkeit ausrichten, können sich verschieben und verschiedenartige Schwerpunkte auf Vergangenes, Gegenwärtiges oder Zukünftiges ausbilden. Es entwickeln sich unterschiedliche Zeitsemantiken (Futurismus, Postmoderne ...). Zudem wandelt sich soziale Zeit auch durch Modifikationen des Erinnerns – etwa aufgrund der Entwicklung von Medien und Archiven, die ein komplexeres oder längere Zeitspannen umfassendes Vergewärtigen des Nichtgegenwärtigen begünstigen, dabei allerdings auch neuartige Schranken des Erinnerns setzen können (beispielsweise aufgrund der Fülle festgehaltener Daten). Mit Blick auf die Dimension der sozialen Zeit scheint daher zunächst wenig der Möglichkeit einer schier grenzenlosen Ausdehnbarkeit von Zeithorizonten zu widersprechen.

Doch gegenüber der Dimension der sozialen Zeit sind die Zeithorizonte der inneren Zeit wie auch der natürlichen Zeit vergleichsweise starr. Die Dimension der inneren Zeit bleibt weitgehend auf die

Spanne der Lebenszeit beschränkt und trägt daher zur Bindung der Zeithorizonte an die Gegenwart bei. Das innerhalb dieser inneren Zeit Erfahrene bzw. Erwartete besitzt eine besondere Erlebnishöhe, es ist inhaltlich und sinnlich komplexer und insofern auch konkreter als Dinge, die aus Zeithorizonten jenseits der eigenen Lebensspanne vergegenwärtigt werden. Daher kann auch in zeitlicher Hinsicht von einer biographischen Prägung des Wissensvorrats (Schütz, Luckmann 2003: 163) gesprochen werden. Diese biografische Prägung stellt eine doppelte Schwelle dar, die dazu beiträgt, Zeithorizonte zumindest tendenziell auf einen gegenwartsnahen Bereich zu begrenzen: sowohl vergangenheitsbezogen als auch zukunftsbezogen ist die Vergegenwärtigung von Dingen, die aus über die biografische Lebensspanne hinausreichenden Zeithorizonten stammen, zwar möglich, doch aufgrund ihrer in der Regel geringeren inhaltlichen Dichte erschwert.

Insofern lässt sich aus dieser Perspektive, die sowohl die Ebene des einzelnen Individuums („einsamen Ichs“) als auch die des genuin Sozialen im Blick behält, eine Erklärung formulieren für das, was von anderen Autor/-innen als „Gegenwartsvorurteil“ (Jonas 2003: 255) oder auch „Diskontierung der Zukunft“ (Schimank 2007: 79) in Zeitorientierungen bezeichnet wird.

Aus der sozialphänomenologischen Perspektive heraus können wir somit festhalten, dass sich für eine tendenzielle Fokussierung auf den Nahbereich der Gegenwart strukturelle Faktoren erkennen lassen, die in den zwangsläufig engeren Zeithorizonten der inneren Zeit begründet sind. Diese Faktoren, die hier noch immer auf einer sehr allgemeinen Ebene erörtert wurden, wären in ihren Konsequenzen für das spezifische Handlungsfeld des Entwerfens selbstverständlich noch näher zu bestimmen.

Abgesehen von der Frage zu zeitlichen Schwellen, die den Zeithorizonten des Entwerfens gewisse Grenzen setzen, wurde in diesem Beitrag zunächst versucht, die Zeitlichkeit und Zeitstrukturen von Entwurf und Entwerfen mithilfe des wissenssoziologischen Ansatzes in systematischer Weise zu erschließen. Auf dieser allgemeinen Grundlage lassen sich abschließend zumindest noch einige konkretere Fragestellungen formulieren, die sich für weiterführende Untersuchungen zur Praxis des Entwerfens abzeichnen:

- Wie wird im Prozess des Entwerfens mit der Zeitdimension umgegangen? Wie entfalten und verändern sich Spannweiten des Entwurfes in Prozessen des Entwerfens?
- In welchem Maße ergeben sich beim Entwerfen die Zeithorizonte des Entwurfs aus Konventionen/Institutionen, Kontexten und biografischen Impulsen?
- Wie ergeben sich einerseits vergangenheitsbezogene Zeithorizonte, andererseits zukunftsbezogene Zeithorizonte von Entwürfen?
- In welchem (widerspruchsvollen) Verhältnis stehen beim Entwerfen die Kreativitätsgebote und die weiten Zeithorizonte, die das Nachhaltigkeitsgebot fordert?

In diesem Beitrag ging es allerdings zunächst um den Versuch, zu zeigen, dass sich anhand eines allgemeinen wissenssoziologischen Begriffs des Entwurfs ein Verständnis der Zeitaspekte des Entwerfens als spezifischer Praxis eröffnet und in dieser Weise auch Schwellen erkennbar werden, die jene langfristigen Zeithorizonte, derer es für ein an Nachhaltigkeit orientiertes Entwerfen bedarf, einerseits erschweren und sie andererseits auch nicht ausschließen.

Literatur

Ammon, S., Froschauer, E. M. (Hg.) 2013: Wissenschaft Entwerfen. Vom forschenden Entwerfen zur Entwurfsforschung der Architektur. München: Fink.

- Bergmann, W. 1983: Das Problem der Zeit in der Soziologie. Ein Literaturüberblick zum Stand der 'zeitsoziologischen' Theorie und Forschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 35. Jg., Heft 3, 462–504.
- Brose, H.-G. 1986: Lebenszeit und biographische Zeitperspektiven im Kontext sozialer Zeitstrukturen. In F. Fürstenberg, I. Mörrh (Hg.), Zeit als Strukturelement von Lebenswelt und Gesellschaft. Linz: Trauner, 175–208.
- Dimbath, O., Wehling, P. (Hg.) 2011: Soziologie des Vergessens. Theoretische Zugänge und empirische Forschungsfelder. Konstanz: UVK.
- Dux, G. 1989: Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, N. 1988: Über die Zeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Grober, U. 2007: Deep roots – A conceptual history of 'sustainable development' (Nachhaltigkeit). Berlin: WZB (discussion paper P 2007-002), <http://bibliothek.wzb.eu/pdf/2007/p07-002.pdf> (letzter Aufruf 15.12.2016).
- Guldi, J., Armitage, D. 2014: The history manifesto. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Haber, W. 1995: Zeitmaße der Natur. Ökologische Betrachtungen der Zeit. In K. A. Geissler, M. Held (Hg.), Von Rhythmen und Eigenzeiten. Perspektiven einer Ökologie der Zeit. Stuttgart: Hirzel, 31–41.
- Jonas, H. 2003 [1979]: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Knoblauch, H. 2014: Wissenssoziologie. Konstanz: UVK.
- Kümmerer, K. 1993: Zeiten der Natur – Zeiten des Menschen. In M. Held, K. A. Geissler (Hg.), Ökologie der Zeit. Vom Finden der rechten Zeitmaße. Stuttgart: Hirzel, 85–104.
- Nassehi, A. 2008: Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit. Wiesbaden: VS.
- Reckwitz, A. 2006: Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms. Weilerswist: Velbrück.
- Rost, D. 2014: Wandel (v)erkennen. Shifting Baselines und die Wahrnehmung umweltrelevanter Veränderungen aus wissenssoziologischer Sicht. Wiesbaden: Springer VS.
- Schacter, D. L., Welker, M. 2016: Memory and connection. Remembering the past and imagining the future in individuals, groups, and cultures. Memory Studies, 9. Jg., Heft 3, 241–244.
- Schimank, U. 2007: Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie. Weinheim: Juventa.
- Schütz, A. 2003ff. [ASW]: Alfred-Schütz-Werkausgabe. Konstanz: UVK.
- Schütz, A., Luckmann, T. 2003 [1975]: Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK.
- Sommer, B., Welzer, H. 2014: Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne. München: Oekom.
- Sorokin, P. A., Merton, R. K. 1937: Social time. A methodological and functional analysis. American Journal of Sociology, 42. Jg., Heft 5, 615–629.
- Stanko, L., Ritsert, J. 1994: „Zeit“ als Kategorie der Sozialwissenschaften. Eine Einführung. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Steets, S. 2015: Der sinnhafte Aufbau der gebauten Welt. Eine Architektursoziologie. Berlin: Suhrkamp.
- Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (Hg.: V. Hauff) 1987: Unsere gemeinsame Zukunft (der Brundtland-Bericht). Greven: Eggenkamp.
- Welzer, H. 2010: Erinnerungskultur und Zukunftsgedächtnis. Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 25–26, 16–23.